

# Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]

Autor(en): **Wothe, Anny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719740>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

## Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wotho.

Copyright 1910 by Anny Wotho, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Unsicher sah Illings in das Gesicht der schönen Frau. „Und all die anderen“, kam es von seinen Lippen, „alle, die vor dem „Eroberer aus Geschäftinteresse“ Gehör fanden, und all die Rassen, die nachher Ihrer Schönheit huldigten und von Ihnen mit Ihrer Günst beglückt wurden? Ich denke nur an den dummen Jungen, den blonden Graf, von dem Sie sich ungeniert die Kur schneiden lassen, der es wagt, Ihnen von Ort zu Ort zu folgen und der — auch hier als Ihr erklärter Liebhaber gilt.“

Ein bitteres Lächeln zuckte in den Augen der Sängerin auf.

„Darf ich fragen, Mister Illings, mit welchem Rechte Sie mich hier zur Rechenschaft ziehen? Sverre Skaare hätte ich vielleicht Rechenschaft gegeben, aber Sverre Skaare ist nicht zurückgekehrt, und Mister Illings hat kein Recht, danach zu fragen.“

Der Mann an ihrer Seite atmete mühsam. Er spürte den Körper der schönen Frau ganz nahe an dem seinen, und es ging ein Duft von ihm aus, ein heraufschender Duft, der ihm die Sinne verwirrte.

Wie die Sonne, die ins Fenster fiel, über ihr Haar gleißelte, und wie weiß ihr Hals schimmerte!

Und das war alles einst sein gewesen. Und er brauchte nur die Hand auszustrecken und diese glühenden Lippen ruhten wieder auf den seinen und dieser wundervolle Frauenleib schmiegte sich in seine Arme.

Aber er wollte nicht. Die ganze Dual und der ganze Zauber der Jugend quoll in ihm empor, aber die Dual war größer als die Lust. Nein, er wollte nicht.

Dagmar stand langsam auf und blieb vor ihm stehen, so daß er gewissermaßen gefangen war. Ihre Augen glühten leidenschaftlich, als sie sagte:

„Es steht euch schlecht an, ihr Männer, von Treue zu reden, Treue, die ihr selber nicht kennt. Wild stürmt ihr ins Leben hinein. Wo euch Blumen blühen, da pflückt ihr sie, aber wehe, wenn eine arme kleine, verschmachtende Blume, die ihr euch einmal ans Herz heften wolltet, dann einem andern zuneigt, weil ihr sie achtlos fortgeworfen, eine arme, kleine Blume, die doch auch blühen und leben will. Ich habe auf Sverre Skaare gewartet Jahr um Jahr, ich bin des Nachts heimlich um sein Vaterhaus geschlichen und habe die Schwelle geküßt, über die er einst gestiegen, und ich habe gelächelt, wenn die Fischer erzählten, der dunkle Gast schleiche des Nachts um das Haus, es müsse einer sterben im Ramfahof. Sterben mußte nur meine Wehe, als sie sah, daß sie mit Füßen getreten wurde, als Sverre Skaare nicht wiederkam, Sverre Skaare, der einst nicht den Mut fand, mit dem armen Fischerweibchen vor seinen stolzen Vater hinzutreten, weil es zu arm, zu gering war.“

Da packte mich Wut, Trost und Verzweiflung. Ich wollte den stolzen Skaares zeigen, wer ich war, und immer, wenn die Kraft zu erlahmen drohte, wenn ich einmal zusammenbrechen wollte auf dem Wege zur Höhe, dann dachte ich daran, daß ich vorwärts mußte, denn einmal, das wußte ich, würde doch Sverre Skaare wiederkehren, einmal würde er doch Dagmar Sundvall in ihrem Ruhmesglanze sehen und verlangend die Hände nach ihr ausstrecken. Ich hab mich getäuscht, Sverre Skaare ist nicht zurückgekehrt, und ein fremder Mann steht hier und fordert Rechenschaft über meine Liebe und Treue, ein fremder Mann!“

Er spürt den fliegenden Atem, den süßen, bestrickenden Hauch ihres Mundes. „Dagno“, bat er unsicher, die Hände um ihren Leib legend. „Dagno, nicht so bitter.“

„Nein, nein“, wehrte sie, „du hast es selbst ausgesprochen, nun laß uns scheiden.“

Sie strebte, sich seinen Armen zu entziehen, aber nur fester hielt er sie umklammert. Er fühlte das rasende Klopfen ihres Herzens an seiner Brust, und wie ein Rausch

kam es über ihn, wie der Rausch jener Nacht daheim in Naeröfjord, wo er sie zuerst geküßt.

Und er konnte nicht anders. Seine Lippen suchten ihren Mund, und er fühlte mit heißem Beben, wie sie in einem Taumel sich seinen Küßen hingab.

„Dagno“, flüsterte er, „Dagno, sei mein! Sverre Skaare ist zurückgekehrt zu dir, zu dir!“

Willenlos, mit geschlossenen Augen ruhte sie an seinem Herzen, und er küßte sie mild und leidenschaftlich. Als er sich wieder über sie beugte, da hallte ein leiser unterdrückter Schrei an sein Ohr, und als er aufschreckte, sah er in das bleiche, verstörte Gesicht Ethels, die mit starren Augen dort an der Türe stand und dann, die Hände an die Schläfen pressend, wie gejagt aus dem Zimmer stürzte.

Mister Illings gab die Sängerin frei. Der Rausch war verfliegen. Taumel erhob er sich.

„Sverre“, bat sie zärtlich, beide Arme um seinen Hals legend, „es war ja nur Ethel. Sie wird froh sein über unser Glück, das so spät noch zu uns kommt.“

Illings nickte. „Verzeih“, bat er dann, „mir ist ganz wüst im Kopf.“ Und ihre Hände an die Lippen ziehend, fügte er weich hinzu: „Ich glaube, Dagno, heute habe ich dir mehr getan als damals, als ich nicht wiederkam. Verzeih mir, daß ich dem Zauber deiner Persönlichkeit, deiner Schönheit erlag.“

„Sverre!“ schrie sie auf, ihn mit irren Augen ansehend, „Was soll das?“

„Laß uns ruhiger werden, Dagno, dann wollen wir weiter über uns reden.“

„Du verbirgst mir etwas“, fragte sie voll Angst, „rede, du folterst mich.“

„Ich kann dir nichts sagen, Dagno, ich selbst bin ganz wirr und zerstritten. Ich bin mir selber nicht klar über das, was ich empfinde, aber ich weiß, daß sie ein Unrecht war, diese Stunde, weil — weil sie die letzte zwischen uns gewesen sein muß, Dagmar Sundvall.“

Die Sängerin blickte ihn wie geistesabwesend an. „Du bereust?“

„Ja, tief und schwer. Ich wollte dich nicht kränken, ich kann dir auch nicht sagen, was mich so plötzlich mit allen Sinnen zu dir zwang, aber das finde ich mit grauenvoller Deutlichkeit: Es kann nie zwischen uns so werden, wie es einst war. Unsere Wege müssen auseinandergehen.“

Sie sah ihn stolz mit flammenden Augen an, und eine gebieterische Bewegung wies nach der Türe. „Geh“, sprachen ihre zürncnden Augen, aus denen flammende Schwerte zuckten, aber sie sprach kein Wort.

Dann ging er still, gesenkten Hauptes zur Türe. Noch einmal wandte er sich zurück und sagte, ihr traurig in die Augen sehend:

„Ich wage Sie nicht zu bitten, Dagmar Sundvall, mir Ihre Freundschaft zu bewahren, aber ich weiß, die Erinnerung an Sie wird nicht aufhören, in meinem Herzen zu leben. Ich hoffe, Sie werden großmütig genug sein, zu verzeihen, denn Sie, die Sie den Höhen und Tiefen der menschlichen Leidenschaften nachspüren, Sie werden vielleicht begreifen, daß es Dinge gibt, die uns persönlich hinabziehen, während sie uns sonst himmelwärts tragen. Ich habe Sie sehr geliebt, Dagno, aber — ich liebe Sie nicht mehr!“

Dagmar war allein und ihr Auge hing an der Türe, durch die Illings entschwunden. Ein wilder Schrei brach von ihren Lippen. Wie wahnsinnig stürzte sie vorwärts, um sofort wieder zurückzukehren und an dem Polster zusammenzusinken, wo sie noch vor wenigen Minuten in wonniger Seligkeit an seiner Brust geruht. Ein dumpfes Stöhnen kam aus ihrem Munde. Wie war das nur alles so gekommen?

Er hatte die Lippen geküßt, die auch andere schon in einen Wonnerausch versetzt, und er war gegangen, wie andere auch.

Ein Krampf schüttelte den Körper der Sängerin. Ein Fluch war ihr das Leben, ein Fluch der Rhum, ein Fluch die Liebe.

Wie eine Dirne hatte er sie geküßt, er, der einzige Mann, den sie je ernsthaft geliebt. —

Als sie nach Stunden dumpfen, verzweifelten Hinbrütens nach Ethel schellte, brachte ihr das Zimmermädchen ein Billet, in dem Ethel ihr mitteilte, daß sie von ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch mache und für die Zeit ihres

Aufenthaltes in Monte Carlo nach Nizza ginge. Die Adresse war dem Briefchen beigelegt.

Lange sah Dagmar auf das wortforsche Blättchen nieder. Und plötzlich ging es wie ein schmerzliches Verstehen über ihr Antlitz, und dann lachte sie bitter auf.

„Auch du kleine Ethel, auch du!“ flüsterte sie. Dann verbrannte sie langsam das kleine Blatt Papier an der Kerze, die sie entzündet.

In dem Gemach webten schon düstere Schatten. Draußen aber strahlte das elektrische Licht in tausend schillernden Flammen weithin über das mächtige, blauschwarze Meer.

Mister Illings war wie betäubt bis in die Anlagen gelangt. Hier und da redete ihn ein Bekannter an. Eine Gruppe von Herren und Damen wollte ihn mit in den Spielsaal schleppen, aber er hatte nur das Verlangen, allein zu sein.

Er wandte sich der Straße nach Condamine zu, die sich von Monte Carlo bis zu dem Fuße des Felsens von Monaco hinstreckt. Er sah nicht das ihm zur Seite rauschende Meer, nicht das Feenbild der Felsen von Monaco, die sich mit ihrem stolzen Schlosse und flimmernden Lichtern im Meere spiegeln. Er hastete nur vorwärts.

Was hatte er getan? Wie war es nur möglich, daß er, ein Mann von so strenger Selbstzucht, plötzlich so untergehen konnte in den Wogen einer plötzlich auflodernden Leidenschaft? Hatte er darum all die langen Jahre gearbeitet, um nun bei einem ersten Anlaß rettungslos der Verführerin in die Arme zu sinken, die nie sein Weib werden konnte und durfte, nie?

Er riß den Hut vom Kopfe, damit der Seewind seine heiße Stirne kühle. Eine Weile stand er dann am Meere und starrte auf das Branden der weißschäumenden Wellen, das klang anders, als daheim das Meer im hohen Norden. Stolz und frei klang der Sang der Wogen, und hier lockte es wie Strenenlieder, die mit süßen Zauberlauten in die Tiefe ziehen.

Still wandte er sich und schritt nach Monte Carlo zurück. Was hatte ihn nur so plötzlich ernüchert in den Armen des schönen, glutäugigen Weibes, die so heiß lieben konnte und das ihn einst verraten? Ein Schrei wars, ein leiser Schrei von Mädchenlippen, und ein Paar tief erschreckte blaue Kinderaugen.

Ethel! Was ging ihn eigentlich die kleine Ethel an und warum war Scham, glühende Scham in ihm emporgestiegen? Er stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

So in Gedanken mit seinen Selbstvorwürfen und widerstrebenden Empfindungen war er, ohne es zu wollen, unten am Bahnhof von Monte Carlo angelangt. Er blickte einen Augenblick wie geistesabwesend in das dunkle Gewühl. Da suchte er plötzlich zusammen. Wer war die weibliche Gestalt dort in dem einfachen, schwarzen Kleide, die neben den Fahrstuhl verließ und, ein kleines Handköfferchen selbst tragend, den Waggons aufstrebend, die schon zur Abfahrt bereit standen?

Wie rasend klopfte plötzlich sein Herz.

Im Augenblick stand er dem Mädchen zur Seite und seine Hand legte sich schwer auf dem Koffer.

Mit einem Schrei ließ Ethel ihr Gepäck fahren. Ihre Augen sahen Mister Illings ganz verzweifelt an, als sie hervorstieß: „Was wollen Sie von mir? Bitte, lassen Sie mich fort, der Zug geht gleich ab, und ich darf nicht hier bleiben.“

„Haben Sie mir nicht versprochen, Monte Carlo nicht zu verlassen?“ fragte er eindringlich.

„Ja“, gab Ethel trotzig zurück, „aber die Verhältnisse haben sich geändert, ich will und kann nicht bleiben, ich muß fort. Sie können das ja, bitte — Ihrer — Ihrer Braut sagen.“

„Meiner Braut?“ Nun stahl sich doch ein leises Lächeln über Illings Gesicht mit dem energischen Mund und die harten Augen glühten seltsam auf. Wie ein Glückseliger zog es plötzlich durch sein Herz.

„Liebes, kleines, törichtes Mädchen“, flüsterte er ihr zu. „Ich habe keine Braut. Aber kommen Sie, hier können wir nicht stehen bleiben.“

Und ohne Umstände ihr Köfferchen einem Bahnbeamten zur Aufbewahrung übergebend, ergriff er ihren Arm und führte sie die breite Treppe hinan, die zu den Anlagen führte.

„Was tun Sie?“ wehrte Ethel heftig, „mein Zug geht ab und ich muß fort.“

„Es gehen noch mehr Züge, liebes Kind“, gab Illings gelassen zurück, „aber ich lasse Sie nicht eher fort, als bis Sie mich gehört haben.“

Ethel ging mit blaßem Gesicht und halb geschlossenen Augen trotzig neben ihm her.

Was behauptete er? Er hätte keine Braut? Und sie hatte doch mit eigenen Augen gesehen, wie er Dagmar Sundvall geküßt, Dagmar Sundvall! Ach, sie hätte weinen können, nein, schreien und schluchzen. Aber er brauchte ihre Tränen nicht zu sehen, nein, er nicht.

Aus dem Lichtreife des Casinos hinaus führte Illings das Mädchen tiefer in die Anlagen hinein, wo nur das Mondlicht webte und wo das Rauschen des Meeres zu der Bank aufstieg, auf der Illings Ethel bedeutete, Platz zu nehmen.

„So“, sagte er tief aufatmend, „hier stört uns niemand. Hier sollen Sie hören, warum Sie Dagmar Sundvall heute in meinen Armen gesehen.“

Er stockte und dunkles Blut schoß in sein gebräuntes Gesicht. Konnte er das alles dem Kinde wirklich erklären?

Ethel saß, die Hände ineinander verschränkt ganz in zusammengefunken, auf der Bank. Ihr Antlitz war tot- blaß, und der Engländer sah, wie ihre Lippen zitterten.

„Ich will nichts hören“, wehrte sie ab, „bitte, lassen Sie mich gehen.“

„Nein, mein liebes Kind, jetzt hören Sie mich einmal an. Es ist das erste Mal, daß ich nach langen Jahren über meine Vergangenheit rede, es soll eine Beichte für Sie und eine Lehre für mich sein, kleine Ethel.“

Und vor ihr stehen bleibend, die Augen hinausgerichtet auf das Meer, begann er zu erzählen von dem Vaterhause daheim im hohen Norden, von der sanften Mutter, dem harten Vater und der stillen Schwester Jungvelde, die er so sehr geliebt. Von seinen Kämpfen nach der Mutter Tode und von seinem Entsetzen, als er vernommen, daß eine andere die heilige Stelle einnehmen sollte, ein lachendes, girrendes, junges Ding, vor dem ihm graute. Er sprach von dem stillen, grausamen Kampf, den er täglich durchgerungen, zwischen Liebe und Pflicht, und er schilderte ihr den Schmerz, der ihn gepackt, als er erlebte daß auch die heißgeliebte Schwester, die einzige, auf die er gehofft, sich von ihm wandte.

Und dann sprach er leise von seiner Liebe, von den stillen Dämmernächten, die ein einziger, sonnengoldiger Tag für ihn wurden in den schwarzen Klippen, denselben, in denen er sie, Ethel, den Wellen entriß, mit Dagny Nilson, dem Fischerkind. Er schilderte den Reiz und den Duft dieser Zaubernächte, wo er noch an Liebe u. Treue geglaubt und wo er sich doch blutenden Herzens wegreißen mußte, um fernab sich aus eigener Kraft ein neues Leben aufzubauen. Er entrollte vor Ethels staunenden Augen ein Bild seines reichen Lebens und Ringens im fernen Indien, er schilderte ihr die tausend Mißerfolge, die seinen Trotz gegen die Heimat noch verschärften, und er sprach dann von seiner Sehnsucht nach dem Fischerkind mit den Goldaugen und der süßen, betörenden Stimme.

Mit tiefem Groll gedachte er der Zeit, da er erfuhr, daß das Fischerkind eine große Sängerin geworden, die einen andern Mann geheiratet habe und jetzt nach dessen Tode ein Leben voll Lust, umschwärmt von hundert Anbetern, führe.

„Da war es“, fuhr Mister Illings fort, „als riße mir einer das Herz aus dem Leibe. Ich wollte nichts mehr sehen, nichts mehr, nicht Vaterhaus, nicht Schwester und vor allem sie nicht, die mich betrogen. Die Jahre schwanden, und meine blinde Wut, mein wahnsinniger Schmerz lösten sich in stumpfe Resignation. Und dann wurde ich hart. Jeder Gedanken, der in mir an die Heimat emporkeimte, riß ich schonungslos mit der Wurzel aus, bis doch wieder nach langen Jahren die Sehnsucht nach dem Vaterhause und nach Jungvelde — ich wußte, daß mein Vater lange gestorben — in mir aufstieg, und ich weither über das Meer kam, den Ramjahof wenigstens von ferne zu grüßen. Unerkannt wollte ich die Heimat, die Schwester wiedersehen. Sie selbst wissen, wie ein Zufall mich als Gast in den Ramjahof geführt und wie sich ein Drama darin abgespielt, in welches ich wider Willen mit hineingezogen wurde. Es war ein tragisches Zusammentreffen, daß das Schicksal mich zwang,

für die kleine Stiefschwester, die ich zu hassen glaubte, einzustehen und sie zu schützen, deren Mutter mich einst aus dem Vaterhause getrieben.“

Atemlos hatte Ethel zugehört. Ihre Augen hingen wie gebannt an seinem ernstem Gesicht, in dem die Augen so seltsam flammten.

„So sind Sie nicht“, stotterte sie endlich, „Mister Illings?“

„Nein, Illings ist der Name einer meiner Besitzungen in dem fernen Lande der Märchen. Sverre Skaare, der totgeglaubte Sohn des Ramjahofes steht vor Ihnen, und Sie sind die erste, außer Dagmar Sundvall, die mich gleich erkannte, die es erfährt und die es als tiefstes Geheimnis bewahren soll, bis ich selbst den Schleier löse.“

Ein blaßes Rot färbte Ethels Wangen.

„Und jene Frau“, sagte sie, „die treulos war, die haben Sie nun doch wieder gefunden und an Ihr Herz genommen?“

„Das ist es ja eben“, fuhr Illings fort, „das mich so wild macht. Ich weiß nicht, Kind, ob Sie mich verstehen können, aber als ich so vor Dagny stand und all die süßen Stunden der Vergangenheit plötzlich vor mir emporrauchten, da war es mir, als müßte ich das Glück halten. Ich riß sie an mich wie im Rauche, ich küßte ihre Lippen, meine Sehnsucht zu stillen, und wie ich sie küßte, da erkannte ich voll Grauen, daß mein Herz leer geliebt. Und wieder wollte ich sie küssen, um mich zu retten, da hallte Ihr Schrei, Ethel, an mein Ohr, ich sah Ihr entsetztes Kinder Gesicht, und ich kam mir wie ein Verbrecher vor. Ich weiß, daß ich die Frau, die ich einst geliebt, schwer gekränkt habe, daß sie mir gar nicht verzeihen kann, ich weiß aber auch, daß ich nicht anders konnte, als ihr in derselben Stunde sagen, daß ich sie nicht mehr liebe, daß wir scheiden müssen.“

Ethel sprang auf.

„Das haben Sie ihr getan? Wie grausam das ist! Lassen Sie mich fort, lassen Sie mich zu ihr. Zur selben Zeit, wo sie von Ihnen verstoßen wurde, ging auch ich, und sie blieb ganz allein. Ich will zurück, ich will ihr sagen, daß ich mit ihr weinen, daß ich sie trösten will. Begleiten Sie mich bitte zum Hotel und lassen Sie mir meinen Koffer bringen. Ich reise nicht nach Nizza, ich bleibe.“

„Recht so, kleine Ethel“, lobte Mister Illings mit leuchtenden Blicken. „Ich wußte, daß Sie nicht gehen würden und ich danke Ihnen. Ich bin glücklich, daß ich Dagmar jetzt nicht allein, sondern in Freundeshand weiß. Nur um eines bitte ich Sie noch. Sagen Sie mir, ob Sie mich verachten, weil ich so erbärmlich schwach war, daß ich nicht die Kraft hatte, der Gut zu wehren, die aus fernem Jugendtage herüberstrahlte und die nun erloschen ist für alle Zeit. Sprechen Sie, Ethel, verachten Sie mich deshalb?“

Er hatte ihre schlanken Kinderhände ergriffen und sah ihr bittend ins Gesicht.

Am sie her war ein Blühen und Duften und ganz von fern her klang die Musik, die mischte sich mit dem Sang der Wogen, die weißbrandend an die Ufer schäumten.

Ethel versuchte, um ihre Hände zu entziehen.

„Wie könnte ich Sie verachten“, entgegnete sie leise. Habe ich doch an mir selber erfahren, welch ein rätselhaftes Ding das menschliche Herz ist. Auch ich glaubte ja so heiß zu lieben, daß ich sterben wollte, als man mir meine Liebe nahm und nun ...“

„Und nun, Ethel?“ fragte er atmlos und sah ihr mit seltsamem Blick in die Augen, vor dem sie tief erschauerte.

„Nun, meine ich“, flüsterte sie schüchtern, „daß alles nicht wahr gewesen ist, und ich nie Liebe für den Mann gefühlt habe, den ich nicht nur fürchte, nein, den ich jetzt verachte.“

Mister Illings sprach kein Wort. Er zog nur die bebenden, eiskalten Mädchenhände innig an seine warmen Lippen.

„Kommen Sie jetzt, kleine Ethel, ich führe Sie heim. Morgen, fürchte ich, wird noch ein schwerer Tag für Sie und für uns alle.“

„So wissen Sie etwas Bestimmtes?“ fragte Ethel, zitternd an seinem Arm dahinschreitend.

„Morgen wird sich das letzte Glied zu der Kette schließen. Morgen werden wir auch bestimmte Nachricht von Jungwilde haben, ohne welche wir nichts tun können, und morgen wird, so hoffe ich, Magna Skaare frei sein von dem

Manne, der sie betrogen hat, frei für immer.“

„Die Arme“, kam es zitternd von Ethels Lippen. „Vielleicht ist sie jetzt doch noch glücklicher, als später, wenn man ihr alles genommen. Haben Sie denn noch gar nicht daran gedacht, daß sie sich in Not und Schande an Romans Seite doch reicher fühlt, als gerettet und geborgen ohne ihn daheim?“

Illings sah lange in das vom Mondlicht überglänzte, zarte Gesicht. Er sah es auf ihrem blau-schwerzen Haar wie einen Kranz von Glühlichtern spielen, und er fühlte plötzlich, daß das blaße Mädchen nicht nur schön sei, sondern daß auch eine Seele sein eigen war, vor der er bewundernd stand.“

„Die Liebe“, fuhr Ethel sinnend fort, „fragt nicht, was die andern dazu sagen. Sie liebt eben mit aller Kraft und oft, wenn man auch den Unwert der Geliebten erkannt, wird sie zum Himmelskleide, das alle Wunden des Lebens deckt.“

„Arme, kleine Magna“, dachte auch Illings, während er mit Ethel durch die Mondnacht dem „Hotel de Paris“ zuschritt. Wer weiß, ob sie retten nicht noch ein tieferes Hinabstoßen für sie bedeutet.“

„Ich will an Ihre Worte denken, Ethel“, sprach er leise.

Beide waren verstummt, als sie durch die Anlagen schritten. Der Duft der Narzissen, Nelken und Reseden flutete um sie her, und die Goldmimosen schüttelten ihre Zweige über sie wie ein leuchtender Schleier. Von fern her klang Musik.

Schweigend schritten sie in dem gleißenden Licht dahin und es war Sverre Skaare, der immer noch Mister Illings sein wollte, als wäre diese schimmernde Mondnacht in dem milden Süden noch schöner und herrlicher als daheim die hellen Nächte mit ihrem Goldglimmer, wenn Mittsommernacht auf den Bergen lag.

Verblühte Rosenblätter flatterten zu Füßen der langsam Danhinwandelnden; das war ein stiller und doch ein so selbiger Weg.

Vor dem Cafe de Paris saß Harald Raßmussen und rührte ungeduldig in seiner Kaffeetasse. Dabei hielt er den Blick aufmerksam auf den freien Platz vor dem Kasino gerichtet, wo eine internationale, elegante Menge durcheinander wogte.

Um ihn her waren fast all die kleinen Tischchen dicht besetzt.

Jetzt gewährte er die Baronin Bonato am Arme Magnas langsam durch die Anlagen nach dem Spielaal schreiten, während Roman Bonato mit dem Fürsten Bonghesi folgte.

Die junge Frau sahien bleich und dunkle Ringe lagen um ihre Augen. Das seegrüne Kreppkleid und der gleichfarbige große Hut, dessen Kränpe mit korallenroter Seide überspannt war, konnten ihr auch nicht mehr Farbe verleihen und ihr Gang sahien schleppend und müde.

Raßmussen trommelte ungeduldig mit seinen Fingern auf der Marmorplatte.

Daß man da nicht einschreiten konnte. Wäre es nicht das Zutraglichste gewesen, man hätte das junge, süße Gesicht einfach von der Seite dieses Barons gerissen? Warum Mister Illings nur immer so zur Vorsicht riet, was dieser Bonato wert war, das mußte er doch längst wissen.

Solange Raßmussen nun schon den Spuren Magnas folgte, so lange er Gelegenheit hatte, sie täglich zu erblicken, solange schon hatte er den seltsamen Reiz in sich aufgenommen, mit dem Magna alle, die in ihre Nähe kamen, umstrickte. Raßmussen hatte keinen andern Gedanken, als Magna freizumachen, aber es war nicht mehr allein die Absicht, Jungwilde zu dienen, sondern Magnas Geschick beschäftigte ihn Tag und Nacht und ließ die abenteuerlichsten Pläne in seinem Gehirn reifen, wie man das arme, junge Wesen den Bonatos entreißen konnte. Da, wie die Erfindungen ergeben hatten, die in England geschlossene Ehe zu Recht bestand, und Jungwilde jedes Aufsehen und jeden Skandal nach außen hin vermieden haben wollte, so blieb immerhin nichts anderes übrig, als den Baron wegen Entführung einer Minderjährigen zur Verantwortung zu ziehen, so lange sich keine andern Anklagen gegen ihn begründen ließen.

(Fortsetzung folgt.)